

Castrén, Wiedemann und der schwankende Schwa-Vokal

Sirkka SAARINEN

Universität Turku
sirkka.saarinen@utu.fi

Die ersten Grammatiken des Mari erschienen in Russland 1775 (*Сочинения принадлежащая къ грамматикѣ черемискаго языка*) und 1837 (*Черемисская грамматика*). Sie waren in kyrillischer Schrift geschrieben, ohne Sonderzeichen für die Laute des Mari. Anstelle der für das Mari typischen Schwa-Vokale, die auch als reduzierte oder überkurze Vokale bezeichnet werden, wurden die Zeichen für Vollvokale verwendet. Allerdings wird in der Grammatik von 1775, die der allgemeinen Auffassung nach Übergangsdialekte der Wiesen- und Westdialekte darstellt, auch der russische Vokal *ы* häufig anstelle des reduzierten Vokals verwendet (zur Dialektgrundlage der Grammatik s. Sebeok – Raun 1956: 13–17; Ivanov 1975: 16–17). Die Grammatik von 1837 repräsentiert das Bergmari. Die ersten von frühen Finnougri-
sten, dem Finnen Matthias Alexander Castrén (*Elementa grammatices tscheremissae* 1845) und dem Esten Ferdinand Johann Wiedemann (*Versuch einer Grammatik der tscheremissischen Sprache nach dem in der Evangelienübersetzung von 1821 gebrauchten Dialekte* 1847) verfassten Grammatiken beruhen ebenfalls auf dem Bergdialekt, denn die meisten ihrer Quellen, der übersetzten kirchlichen Texte, waren auf Berg- oder Westmari erschienen.

Castréns in lateinischer Sprache verfasste Grammatik ist sehr knapp und skizzenhaft, mit einem Umfang von nur 75 kleinformatigen Seiten; er stellte sie zu Beginn seiner letzten Forschungsreise in Kasan fertig, bevor er seine Reise über den Ural nach Sibirien fortsetzte. Die *Elementa* deckt Lautlehre und Morphologie ab, beschreibt aber kaum die Funktionen oder die Verwendung der Formen. Ferner enthält sie einen kurzen Abschnitt über den Wortschatz. Wiedemanns 269 Seiten umfassender *Versuch* weist mehr Ähnlichkeit mit heutigen Grammatiken auf. Der größte Teil, 228 Seiten, behandelt die Morphologie und bietet neben den Paradigmen genaue Informationen über die Verwendung der Morpheme. Neben der Morphologie enthält die

Grammatik eine kurze Lautlehre, eine Darstellung der Wortbildung sowie einen komprimierten Abschnitt über die Syntax. Wiedemann und Castrén verwendeten als Material weitgehend dieselben Publikationen, doch Wiedemann hatte zusätzlich die Möglichkeit, mit marischen Informanten zu arbeiten, die sich in Tallinn und St. Petersburg aufhielten. Als Castrén 1844 in Helsinki mit der Abfassung seiner Grammatik begann, hatte er neben den schriftlichen Quellen nur einen marischen Informanten, mit dem er das Manuskript durchging. Zusätzlich ergänzte er seine Angaben in Kasan mit Unterstützung eines zweiten Muttersprachlers.

Ich untersuche in diesem Beitrag, wie Castrén und Wiedemann die Schwa-Vokale interpretierten und markierten, von denen es im Bergmari zwei gibt: das vorn gebildete *ǝ* und das hintere *ə*. Das Vokalinventar des Bergmari steht im Vergleich zum Russischen – von den Schwa-Vokalen abgesehen – dem Vokalismus des Finnischen und Estnischen näher, denn die Sprache kennt die labialen Vordervokale *ü* und *ö* sowie *ä*, die im Russischen fehlen. Man könnte annehmen, dass die Deutung dieser Vokale Castrén und Wiedemann keine Schwierigkeiten bereitete. Eine Längenopposition gibt es bei den marischen Vokalen nicht, auch wenn der Vokal in betonten Silben ein wenig länger ausgesprochen wird.

Castrén gliedert im Vorwort der *Elementa* (op. cit. VII) die Vokale des Bergmari wie folgt: ”-- die Vokale sind in harte und weiche gegliedert. Vielleicht wäre es besser, sie in weite (*a, o, u*), enge (*ä, ö, y*)¹ und mittlere Vokale (*e* und *i*)² zu gliedern, wie in der finnischen Sprache. Denn bei genauerer Untersuchung der tscheremissischen Sprache stellte ich fest, dass die mittleren Vokale mit den weiten und den engen harmonieren. Aber die weiten und die engen harmonieren nicht gut miteinander. Sie treten nie in der Wurzel selbst auf, aber die abgeleiteten Wortformen enthalten mitunter weite oder enge Vokale.” Hier beschreibt Castrén also die im Bergmari herrschende velare Vokalharmonie und die in dieser Hinsicht neutralen Vokale *e* und *i*.

Im eigentlichen Kapitel über die Vokale (op. cit. 1–2) gliedert Castrén die Vokale weiter in zwei Gruppen: Schwa- oder Semivokale (er verwendet für die reduzierten Vokale systematisch den Terminus *schwa*) und emphatische Vokale. Die ersteren beschreibt er als schnell auszusprechend und fast unhörbar, während die letzteren voller und stärker seien. Die Schwa-Vokale begegnen ihm zufolge nur in kurzen, unbetonten Silben und besonders in der Mitte von Konsonantenverbindungen, wo sie die Aussprache erleichtern.

¹ Castrén markiert das *ü* mit dem Buchstaben *y*.

² Castrén verwendet hier die Termini *majores, minores, medias*.

Häufig treten sie auch in der letzten Wortsilbe auf, wo sie vor einem Suffix sogar entfallen können. Castrén vermutet, dass die Vokalwechsel von den ihnen folgenden Konsonanten, von der Betonung oder möglicherweise von anderen Faktoren abhängen. Er stellt fest, dass er nicht gewillt ist und nicht wagt, neue Zeichen für die Wiedergabe der Schwa-Vokale zu verwenden, zumal die Erfahrung erwiesen habe, dass man sich auf die Aussprache einer einzigen Person nicht uneingeschränkt verlassen kann.

Da Castrén keine neuen Zeichen für die Markierung der Schwa-Vokale entwickelte, schrieb er sie mit den Zeichen für die Vollvokale. Den vorderen *ä*-Vokal gibt er in der Regel mit *e* oder *i* wieder, stellenweise aber auch mit *ä*, den hinteren *a*-Vokal wiederum mit den Buchstaben *o*, *u* und *a*. Die Interpretation gründet sich auf seine eigene akustische Wahrnehmung. Marischen Forschern zufolge passen sich die reduzierten Vokale den sie umgebenden Vollvokalen an, erhalten ihre Qualität also von ihnen. Wenn sie in einem Wort allein auftreten, werden sie als (halb)offene illabiale Vokale markiert (Gruzov 1964: 31–34; Vikström – Zorina 2007: 41–43, 45).

Castrén schreibt auch über einen anderen Vokalwechsel, den er nicht völlig vom Auftreten der reduzierten Vokale zu trennen weiß. Er wundert sich über den sogar im selben Wort auftretenden Wechsel *o* ~ *a*, *a* ~ *ä* und *e* ~ *ä*. Diese Wechsel existieren tatsächlich, haben jedoch nichts mit den reduzierten Vokalen zu tun, sondern spiegeln dialektale Unterschiede wider: Wiesenmari und Bergmari unterscheiden sich lautlich am stärksten im Hinblick auf diese Vokale, aber nur in einem Teil der Wörter. In den angeführten Paaren repräsentiert der erste Vokal das Wiesenmari und der zweite seine bergmarische Entsprechung, z.B. *ola* ~ *ala* 'Stadt'. Ein Teil der von Castrén verwendeten Quellen enthielt auch wiesenmarische Formen, die er nicht als solche erkennen konnte, weil es damals noch keine Untersuchungen über die Dialekte des Mari und ihre lautlichen Unterschiede gab.³ Sie blieben ihm also rätselhaft, aber im Vorwort seiner Grammatik (op. cit. VI–VII) vermutet er ganz richtig als möglichen Grund die dialektale Variation der Vollvokale.

Die Markierung der Schwa-Vokale mit den Zeichen für Vollvokale macht sehr viele der von Castrén angeführten Wortformen schwer erkennbar, da die Frequenz der reduzierten Vokale in der Sprache hoch ist. Das vordere *ä* ist mit einem Anteil von über 30 % der häufigste Vokal im Bergmari, und das hintere *a* steht mit fast 13 % auf dem vierten Platz (Veenker 1980: 106–134; Vikström – Zorina 2007: 49–51).

³ Die erste vergleichende Untersuchung über die Dialekte des Mari veröffentlichte der Este Mihkel Veske 1889 während seiner Lehrtätigkeit an der Universität Kasan.

Im Rahmen des aktuellen, von der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft durchgeführten Projekts *Manuscripta Castreniana* wird Castrén's gesamtes Werk, einschließlich der von ihm zu seiner Zeit in Druck gegebenen Grammatiken des Mari, Komi und Chantischen, in neuen kritischen Editionen herausgegeben. Bei der von mir herausgegebenen Grammatik des Bergmari habe ich eine radikale Lösung gewählt: Ich ersetze die von Castrén verwendeten Vokalzeichen durch die Zeichen für reduzierte Vokale, damit die Wörter leichter als tatsächlich existierende Wörter des Mari zu erkennen sind.

Im Folgenden führe ich Beispiele für Castrén's Markierung der Schwa-Vokale an (in Klammern die Form, die der tatsächlichen Lautgestalt des Wortes entspricht). Bei konsonantisch anlautenden Wörtern mit dem vorderen *ä* in der ersten Silbe ersetzt Castrén es meist entweder durch *e* oder *i*; mitunter führt er alternativ sowohl die Form mit *e* als auch die mit *i* an, z.B. *šeder* ~ *šidir* 'Stern' (*šädär*), *teterä* 'Nebel' (*tätärä*), *ter* ~ *tir* 'Grenze' (*tär*), *vir* 'Blut' (*vär*). Wie die beiden ersten Beispiele zeigen, steht in der zweiten Silbe oft derselbe Vokal wie in der ersten. Wenn das Wort mit einem vorderen Schwa-Vokal beginnt, schreibt Castrén ihn mit *e* oder *i* oder lässt ihn unmarkiert, z.B. *eder* ~ *idir* 'Mädchen' (*ädär*), *eferem* 'ich blase' (*äfälem*), *ištem* 'ich mache' (*äštem*), *injänem* 'ich glaube' (*änjänem*) und *zä* 'Bruder' (*zä*), *šträs* 'Wollstoff' (*äšträs*). Das zuletzt erwähnte Fehlen des Vokals begegnet im Allgemeinen nur vor einem Sibilanten. Die zweisilbigen Nomina enden im Bergmari meist auf einen Schwa-Vokal. Den vorderen Schwa im Wortauslaut markiert Castrén nahezu regelmäßig mit *e*, z.B. *piste* 'Linde' (*pistä*), *kize* 'Messer' (*kězä*). Manchmal schreibt er in der letzten Silbe ein *ä*, vor allem in dreisilbigen Wörtern, z.B. *myländä* 'Land' (*myländä*), *pušängä* 'Baum' (*pušängä*), was seinen Grund offensichtlich im *ä* der vorhergehenden Silbe hat, und einmal sogar in einem zweisilbigen: *pygä* 'Bogen' (*pygä*). Die labialen Vordervokale *ö* und *ü* (*y*) begegnen in der Grammatik (mit einer weiter unten behandelten Ausnahme) nicht anstelle des Schwa.

Anstelle des hinteren Schwa-Vokals *ə* verwendet Castrén die Vokale *o*, *u* und *a*. Die beiden erstgenannten begegnen vor allem in der ersten Silbe, mitunter gibt er sie als alternative Formen an, z.B. *togor* ~ *tugor* 'Hemd' (*tögər*), *omala* ~ *omla* ~ *umla* 'Hopfen(pflanze)' (*ömälä*), *poš* 'Boot' (*pəš*), *jut* 'Nacht' (*jət*), *porem* ~ *purem* 'ich gehe hinein' (*pərem*), aber auch das *a* ist in der ersten Silbe möglich, z.B. *mandara* 'Knäuel' (*mändəra*). Der hintere Schwa kann auch am Wortanfang stehen, dann markiert Castrén ihn entweder mit *o* oder lässt ihn, besonders vor einem Sibilanten, unmarkiert, z.B. *oš* 'Verstand' (*əš*), *žga* 'Pelz' (*əžga*), *škal* 'Kuh' (*əskal*). Den hinteren Schwa im Wortauslaut markiert er meist mit *a*, z.B. *šuka* 'viel' (*šukə*), *loda* 'Ente'

(*lǎdǎ*), *maara* 'Mari' (*marǎ*). Im Allgemeinen konnte Castrén die vorderen und hinteren Schwa auseinanderhalten, so dass dem *ǎ* immer Vordervokale und dem *ǎ* Hintervokale entsprechen. Die einzige Ausnahme in der *Elementa* ist das 'still' und 'ruhig' bedeutende, nur in den Westdialekten bekannte *tǎr*, für das Castrén schon in seinem Vorwort (op. cit. VI) zwei alternative Schreibweisen anführt: *tör* ~ *tr*.

Wiedemann gibt in seiner Grammatik der Erörterung der Qualität der Vokale des Mari nicht sehr viel Raum. Für die Behandlung der Konsonanten verwendet er fünf Seiten, für die Vokale nur eine. Er klagt darüber, wie schlecht die Laute des Mari und auch anderer finnisch-ugrischer Sprachen mit kyrillischen Sprachen wiedergegeben wurden (op. cit. 15). Wiedemann zufolge gibt es im Mari die Vokale *a, ä, e, i, o, u, ü, y*. In seinem Verzeichnis fehlt das *ö*, das der Vokal mit der niedrigsten Frequenz im Bergmari ist und für das es in der kyrillischen Orthographie kein eigenes Zeichen gab. Das *y* hat Wiedemann "zur Bezeichnung eines eigenthümlichen, undeutlichen Lautes, der zwischen einem dumpfen *i* und *ö* zu stehen scheint, und mit russischer Schrift durch das *ы* gegeben ist" gewählt. Er stellt fest, dass das *y* nie lang ist und selbst dann nicht länger wird, wenn der Hauptakzent auf ihm liegt, was selten vorkommt. Des Weiteren entfällt das *y* Wiedemann zufolge leicht aus Konsonantenverbindungen, wird andererseits aber oft als Hilfsvokal verwendet, wenn man Suffixe mit dem Wort verbindet. Er legt dar, dass es häufig auch im selben Wort mit anderen Vokalen wechselt, z.B. *mindyrtsyn* ~ *mindyrtsen* 'von weither' (*mändärtsän*), *schidyr* ~ *schidar* 'Stern' (*šädär*) (Wiedemann 1847: 19–20).

Wiedemann betrachtet also das *y* als einzigen unbestimmten und schwankenden Vokal. Er bezeichnet ihn nicht als Schwa wie Castrén, mit dessen Grammatik er sich jedoch genau vertraut gemacht hat. Wiedemann hat seine Beispiele aus den kyrillischen Quellen transliteriert und der deutschen Orthographie angepasst. Vielleicht ist er die Texte nicht systematisch mit seinen muttersprachlichen Informanten durchgegangen, um die richtige Lautgestalt abzuklären. Wiedemanns Darstellung der Vokalphonotaktik des Mari ist eigentümlich: Er verbindet mit ein und demselben Wort wahllos Vorder- und Hintervokale, ohne die velare Vokalharmonie des Bergmari zu berücksichtigen, die Castrén recht genau beachtet. Dies könnte man auf Wiedemanns zweite Familiensprache, das Estnische, zurückführen, in dem die Vokalharmonie fehlt. Da er jedoch als Polyglotter bekannt war, der unglaublich viele Sprachen beherrschte, erscheint diese Erklärung nicht glaubhaft (vgl. Alvre 1989: 10). Eher hat es den Anschein, dass Wiedemann die kyrillischen Buchstaben der Quellentexte mechanisch in die deutsche Schreibweise umgesetzt

hat, ohne ihren Lautwert zu bedenken. Ich führe beispielhaft einige Phrasen in Wiedemanns Schreibweise an und füge in Klammern die Schreibweise hinzu, die der tatsächlichen Lautstruktur der Sprache entspricht: *chuda päšcha ischtasch* 'schlecht machen ('schlechte Arbeit')' (*χuda päšä äštäš*), *chalak sir'aschta schalgen* 'das Volk stand am Ufer' (*χalək siräštä šalgen*), *lit päl'äwlä ketschaschta, tylzaschta, schidarwläschta* 'in der Sonne, im Mond und in den Sternen sind Zeichen zu sehen' (*lit päläwlä kečäštä, täzäštät, šädärwläštät*) (Wiedemann 1847: 25, 30).

Die Schwa-Vokale wurden in den kyrillischen Schriften erstmals erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den auch heute gebräuchlichen Zeichen markiert, als Ergebnis der Tätigkeit eines Übersetzungskomitees unter Leitung von N. I. Il'minskij, Professor der Universität Kasan. Die systematische Übersetzungs- und Lehrtätigkeit wurde 1870 in Gang gesetzt, um die Mari effektiver zu christianisieren. Statt russische Texte zu verwenden, sollten religiöse Texte in die Mari-Sprachen übersetzt werden. Il'minskij forderte von den Übersetzungen Klarheit und echte Volkssprachlichkeit. In den folgenden zwei Jahrzehnten wurden Mari zu Übersetzern ausgebildet. Sowohl auf Berg- als auch auf Wiesenmari wurden mehrere Bibeln verfasst. Hierfür musste auch die Orthographie entwickelt werden; infolgedessen etablierte sich im kyrillischen Alphabet des Mari als Zeichen für die Schwa-Laute *ü* (vorderer) und *ы* (hinterer) sowie die Umlaute *ä*, *ö*, *ÿ*. Sie kamen schnell in Gebrauch. Dieser Zeitabschnitt gilt als Beginn der marischen Schriftsprache (Ivanov 1975: 25–29).

Die nächsten Finnougriken, die in den 1880er Jahren Feldforschung im Gebiet der Mari betrieben, waren in einer ganz anderen Situation als Castrén und Wiedemann: Sie konnten sich auf Texte stützen, in denen jeder Laut sein eigenes Zeichen hat. Da man die Anzahl und Qualität der Laute kannte, war es auch leichter, sie in der gesprochenen Sprache zu erkennen. Der Vokalbestand und die Phonotaktik der Vokale des Bergmari wurden ermittelt.

Literatur

- Alvre, Paul 1989: F. J. Wiedemann – silmapaistav soome-ugri keelte uurija. Ferdinand Johann Wiedemannin muisto. *Castrenianumin toimitteita* 31: 10–14. Helsinki.
- Castrén, M. A. 1845: *Elementa grammatices tscheremissæ*. Kuopio.
- Gruzov, L. P. [Грузов, Л. П.] 1964: Фонетика диалектов марийского языка в историческом освещении. Марийское книжное издательство, Йошкар-Ола.
- Ivanov, I. G. [Иванов, И. Г.] 1975: История марийского литературного языка. Марийское книжное издательство, Йошкар-Ола.

- Sebeok, Thomas A. – Raun, Alo 1956: The first Cheremis grammar (1775). The Newberry Library, Chicago.
- Veenker, Wolfgang 1980: Zur phonologischen Statistik der čeremissischen (marischen) Schriftsprachen. Советское финно-угроведение 16: 106–134.
- Veske, Mihkel 1889: Изслѣдованія о нарѣчїяхъ черемисскаго языка I. Императорскій Казанскій Университетъ, Казань.
- Vikström, Oksana – Zolina, Zoja [Викстрём, Оксана – Зорина, Зоя] 2007: Звуковой строй современного горномарийского языка. Издательство Марийского государственного университета, Йошкар-Ола.
- Wiedemann, Ferdinand Joh. 1847: Versuch einer Grammatik der tscheremissischen Sprache nach dem in der Evangelienübersetzung von 1821 gebrauchten Dialekte. Verlag Franz Kluge, Reval.

*

Castrén, Wiedemann ja häilyvä schwa-vokaali

Ensimmäiset marin kielen kieliopit ilmestyivät Venäjällä 1775 ja 1837; maria oli niissä kirjoitettu kyrillisin kirjaimin ja kirjainyhdistelmin ilman kielen vaatimia erikoismerkkejä. Ensimmäisiä varhaisten fennougristien julkaisemia marin kielen kielioppeja olivat suomalaisen Matthias Alexander Castrénin (*Elementa grammatices tscheremissae* 1845) ja virolaisen Ferdinand Johann Wiedemannin (*Versuch einer Grammatik der tscheremissischen Sprache nach dem in der Evangelienübersetzung von 1821 gebrauchten Dialekte* 1847). Molemmat oli laadittu vuori- eli länsimarin pohjalta, ja niissä oli tukeuduttu aikaisempien kielioppien lisäksi Venäjällä julkaistuihin kirkollisiin teksteihin.

Vuorimarissa on kaksi redusoitunutta eli ylilyhyttä vokaalia, ns. švaa-vokaalia, joiden laatuun ympäröivät vokaalit vaikuttavat, etinen *ä* ja takainen *ə*. Näiden laadun määrittäminen ja erottaminen täysvokaaleista ja tuotti kieliopinkirjoittajille vaikeuksia. Castrén nimitti niitä švaa-vokaaleiksi mutta kirjoitti ne samoilla merkeillä kuin täysvokaalit. Hän pystyi kuitenkin erottamaan vokaalien etisyyden tai takaisuuden eli noudatti vuorimarin velaarista vokaalisointua. Wiedemann puolestaan totesi vain yhden, *y*:llä merkitsemänsä vokaalin eräänlaiseksi painottomaksi apuvokaaliksi, joka saattoi vaihdella sanassa muiden vokaalien kanssa. – Vasta Venäjän kirkon marin kielellä suorittamaa lähetystyötä varten kehittämän ortografian käyttöönotto 1870-luvulla osoitti etisen (*äi*) ja takaisen (*əi*) švaan aseman äännejärjestelmässä.

Avainsanat: Castrén, Wiedemann, vuorimari, schwa, vokaalit.

SIRKKA SAARINEN

